Weiteres auch in die Außenwelt hinein. Für diejenigen Erscheinungen, welche das Ich nicht auf sich allein als auf ihre Ursache beziehen kann, sucht Günther eine Realsache in der Außenwelt; und wo er am geistigen Ich eine Beschaffenheit wahrzunehmen glaubt, welche ihn nöthigt, anderes geistiges Sein dem eigenen vorauszusetzen, da schließt er ohne Bedenken rückwärts bis zum Dasein Gottes. Es wird also diejenige Frage ganz umgangen, auf welche es dem kritischen Epticismus gegenüber ausschließlich ankommt, nämlich die Frage, ob die im Ich erhobenen Kategorien der Substanz und der an ihr haftenden Erscheinung, sowie der zu ihnen führenden ideelle Schluß nur subjective Denkformen seien, oder ob ihnen auch eine objective Gültigkeit für das Nicht-Ich zukomme.

Gleichwie Günther durch Anwendung des im Selbstbewußtsein gefundenen ideellen Schlusses zum Sein der Natur und zum göttlichen Sein erkennend vorbringen will, so benutzt er auch die Kenntniß des eigenen Ich, um das Wesen der materiellen Natur und das Wesen Gottes theils durch Analogie, theils durch Antithese näher zu bestimmen. Der Proceß des Selbstbewußtseins verläuft ja nach ihm in der Weise, daß das geistige Sein sich zunächst in die beiden Erscheinungsmomente der Reception und Reaction differenzirt und dann von diesen differenteren Momenten aus rückwärts schließend im Ich-Seienden sich selbst ihnen gegenüber als Sein erfährt. Vor dieser Thätigkeit ist das geistige Sein nach Günther nicht nur ein vollkommen ruhendes, sondern auch ein noch unbestimmtes und in Bezug auf das Ichsein ein bloß potentiell Princip. Die Bestimmtheit, Actualität und Vollendung, wonach es naturnothwendig strebt, erreicht es erst im Ich-Seienden. Einen ähnlichen Entwicklungsgang statuirt Günther nun auch für die materielle Natur. Er nimmt ein ursprüngliches, einheitsliches Naturprincip an, welches gleich dem geistigen Sein vorerst noch unbestimmt ist, aber dentrieb in sich trägt, erkennend nach Selbsterfassung zu streben, um die ihm gebührende Bestimmtheit und Vollendung zu erhalten. Demgemäß sucht das Naturprincip zunächst sich zu differenziren; weil es aber ein materielles Princip ist, so vollzieht sich seine Differenzirung durch eine materielle, äußere Verobjectivirung, nämlich durch die Hervorbringung der verschiedenen Naturwesen. In Folge dessen geht aber die ursprüngliche, numerische Einheit des Naturprincips verloren, und es bleibt nur eine reale Einheit der allgemeinen Natursubstanz in den vielen, numerisch getrennten Naturwesen. Obwohl nun die Natursubstanz auf ihrem Entwicklungsgang zuletzt in den animalischen Wesen zu einer Erkenntniß gelangt, kann sie doch nicht mehr den Rückweg bis zur Selbsterfassung in der Erkenntniß des Seins finden, sondern bleibt in der Erscheinungswelt befangen. So weist die Natur selbst, damit der Rückweg zum Sein vollzogen werde, auf eine Ver-

bindung mit dem Geiste hin, wie sie im Menschen gegeben ist.

Dem real einheitslichen, aber in numerisch viele Erscheinungen differenzirten Naturreich steht gegenüber das Reich der Geister, welches viele real getrennten Monaden, nämlich die einzelnen Geistwesen in sich schließt. In jedem Menschen ist nun eine Geistmonade mit einem der höchstorganisirten Naturwesen verbunden. Letzteres ist der menschliche Leib mit seinem vegetativen und animalischen Leben; was ihn bildet, belebt und in ihm wirkt, ist das allgemeine Naturprincip, welches in dieser Erscheinungsform Psyche, Seele, genannt wird. Der psychisch belebte Leib entsteht im Verfolg der Entwicklung des Naturprincips auf dem Wege der Zeugung; der Geist dagegen wird von Gott unmittelbar erschaffen. Wenn letzterer beim Tode aus der Verbindung scheidet, so stirbt die Psyche, d. h. es erlischt die belebende Naturkraft, und das Materielle des Leibes verfällt der Auflösung. Nach Günther ist also der Mensch ein Vereinwesen (Synthese) von Geist und Natur, und die zwischen diesen bestehende Verbindung muß als formale Einheit zweier Lebensprincipien gedacht werden. Diesen beiden Lebensprincipien entsprechen zunächst auch zwei Erkenntnißvermögen und zwei Arten der Erkenntniß; das psychische Leibwesen hat eine sinnliche Erkenntniß: sinnliche Wahrnehmung, sinnliches Gedächtniß und sinnliches Vorstellungsvermögen. Object derselben ist die Erscheinung des Seienden in der Einzelvorstellung und im Gemeinbilde. Der Geist dagegen hat eine geistige Erkenntnißkraft, die Vernunft, deren Bethätigung das ideelle Denken, deren Object das Sein selbst ist. Außerdem bemächtigt sich der Geist aber auch noch des von der Psyche hergestellten Gemeinbildes und präcificirt dasselbe zum Begriff; dieß ist das begriffliche Denken des Geistes, und das entsprechende Vermögen ist der Verstand. Das begriffliche Denken ist also zwar auch eine geistige Thätigkeit; jedoch eignet sie nicht dem Geiste, insofern er Geist ist, sondern nur wegen seiner Verbindung mit dem Naturwesen des Leibes. Die beiden Lebensprincipien im Menschen haben ferner auch jedes sein eigenes Strebevermögen, der Geist den Willen, die Psyche das sinnliche Begehrungsvermögen. Ersterer folgt der geistigen Erkenntniß und strebt also dem Sein, zuletzt dem höchsten, dem göttlichen Sein zu; die Psyche dagegen haftet mit ihrem Streben in der Erscheinung der sinnlichen Dinge; sie wird durch den sinnlichen Eindruck des Angenehmen bestimmt und verfolgt das dem Naturleben des Leibes Zuträgliche; vom Sein, von Gott weiß sie nichts; Psyche ist gottlos. Außerdem gibt es aber auch im Strebevermögen eine mittlere, gemischte Thätigkeit, wenn nämlich der Geist das psychische Begehren auch seinerseits aufnimmt, was entweder in rechter Weise mit Vernunft geschieht, oder in verkehrter Weise, indem der Geist sich an die Psyche gefangen gibt.